Hundsfelder Stadtblatt.

Mit den Obrigkeitlichen Bekanntmachungen.

Dieses Blatt erscheint Sonntag und Mittwoch früh.
Preis mit Abtrag wöchentlich 7 Pfg. monatlich 26 Pfg. u. vierteljährlich 80 Pfg. Postabonnement vierteljährlich 85 Pfg.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau u. Umgegend.

Insertionsgebühr für die einspaltige Zeile 10 Pfg. Inserate werden bis Dienstag bezw. Sonnabend früh in der Expedition Breslauerstraße 22 angenommen.

Nr. 93. Sonntag, den 18. November 1917. 13. Jahrgang.

Der Untergang von St. Quentin.

Wer St. Quentin zuletzt vor der Verlegung unserer Front im März dieses Jahres gesehen hat, kann sich schwer eine Vorstellung von dem machen, was es heute geworden ist. Auch wenn man die gespenstischen Skelette der Ortschaften an der Somme kennt und Fleury bei Verdun, wo nur noch die Farbe der Granattrichter die Trümmerstätte bezeichnete, fehlt die Möglichkeit eines Vergleichs. Denn jene Dörfer, in denen schon im Frieden manches Haus infolge von Landflucht und Kinderarmut verfiel, erschienen zum Sterben reif, noch ehe die erste Granate hineinschlug. St. Quentin aber war eine Stadt von über 50 000 Einwohnern, eine Stadt mit stolzen Bauwerken, wohlhabenden Läden und reinlichen Straßen, mit gutgekleideten Frauen und würdigen Herren im Gehrock und Zylinder, eine der lebenskräftigsten und kriegsfernsten im besetzten Frankreich. Der Verkehr des deutschen Soldaten mit dem Nordfranzosen war auch hier im allgemeinen fast freundschaftlich. Den wutschnaubenden Federherren ist es nicht gelungen, das Bild der Deutschen zu verwischen, wie es von 70/71 her in mündlicher Ueberlieferung fortlebte, wie die Gegenwart es bestätigte: ein Volk mit Tugenden und Schwächen, bestehend aus Guten und minder Guten, wie andere Völker auch, den Gefühlen der Menschlichkeit und des Mitleids ebenso (wenn nicht mehr!) zugänglich wie die Franzosen, und mit den Picarden vielleicht näher verwandt als diese mit Gascognern oder Provencalen.

Gegen Ende des Winters kamen dann die bittersten Tage des Krieges für die Bewohner von St. Quentin. Gerüchte über die bevorstehende Räumung der Stadt liefen um und wurden ungläubig belächelt. 50 000 Menschen allein aus einer einzigen Stadt abschieben und im Hintergelände verteilen! Wie wollten die Deutschen das anfangen? Das Unglaubliche geschah. Die Räumung selbst wurde als schweres Unglück mit dumpfer Ergebung hingenommen, aber wie sie durchgeführt wurde, das erregte fast eine widerwillige Bewunderung. Selten hörte man über vermeidbare Härten beim Abtransport klagen, häufig aber über die Kälte und Selbstsucht der engherzigen Kleinstädter und Dörfler, bei denen die vom Kriege Vertriebenen untergebracht wurden. Am Ende ruft man gar die Deutschen zu Hilfe gegen die eigenen Landsleute; denn was die französische Zivilbevölkerung am meisten von uns achtet, ist Gerechtigkeit.

Jetzt liegt die Stadt seit sechs Monaten im Bereich der französischen und englischen Geschütze. Was ist aus ihr geworden?

Nähert man sich an einem dieser stürmischen und feuchten Herbstabende St. Quentin von Nordosten her, so fällt als eines der ersten Häuser die Villa irgend eines wohlhabenden Bürgers der Stadt in die Augen. Die Mauer aus Ziegelsteinen, die den hübschen Park vor neugierigen Blicken verbarg, ist durch ein paar schwere Volltreffer umgelegt. Dahinter steht das Haus. Die eisernen Rolläden vor den Fenstern sind sorgsam heruntergelassen, wahrscheinlich auf Veranlassung der fürsorglichen Kommandantur. Wollte sie das Haus als Quartier erhalten? Wohl kaum — denn im wirksamen Bereich des feindlichen Feuers pflegt man nicht in Häusern zu wohnen. Es ist einfach das Bestreben, nichts zu zerstören, nichts verkommen zu lassen, wenn es nicht notwendig ist. Vergebene Mühe! In den Dachstuhl ist eine Granate gefahren.

Die menschenleere, totenstille Straße führt ins Stadtinnere. Rechts und links sind die Mauern durch tausende von Sprengstücken zerkratzt, schwere Einschläge haben hier und da das Pflaster aufgerissen; jedes Haus hat irgendwo eine klaffende Wunde, durch die Regen und Schnee eindringen werden — auch abgesehen von den Fenstern, deren Scheiben natürlich in Atome zersplittert sind.

Man denkt sich: „Nun, diese Straße ist wohl besonders stark beschossen worden, vielleicht weil der Gegner Verkehr darauf vermute.“ Aber die Bilder der Zerstörung hören nicht auf. Man kreuzt den Park der Champs Elysées. Seine schönen alten Bäume werden ausgehen, teils durch den Brand der Nachbarhäuser versengt, teils durch Gasgranaten vergiftet. Zweieinhalb Jahre lang haben wir den Park geschont, den eine gedankenlose Heeresverwaltung bei dem starken Holzbedarf an der Front ohne weiteres abgeholzt hätte. Wir deckten unseren Bedarf anderweit, denn „es wäre schade gewesen um den Park.“ Die Franzosen zerstören ihn!

Aber all das sind Kleinigkeiten. Erst jenseits des Parks im Stadtinnern beginnt das Chaos. Wenn die Franzosen vor Berlin ständen, anstatt vor St. Quentin, dem Mittelpunkte der Zerstörung! Spreng- und Brandgranaten schwersten Kalibers haben hier gewütet. Die geschwärzten Häuser sehen traurig umher. Dach und Wände sind zerschmettert, die Fußböden der oberen Stockwerke eingestürzt, Polstermöbel, Bilder, Spiegel, Bücher in tollem Durcheinander auf die Straße gestürzt. Man sieht sich nach dem Denkmal von Latour um. Es ist verschwunden, eine schwere Granate hat ein großes Stück des Sockels mitgenommen. Das Denkmal aber, das der Künstler sich zu seinen Lebzeiten selbst gesetzt hat, ist in sicherer Hut: seine köstliche Pastelle haben die Deutschen geborgen und in das Museum „Au pauvre Diable“ nach Maubeuge gebracht. In Maubeuge befinden sich auch die wertvollen Kunstgegenstände aus der Basilika, teilweise noch im feindlichen Feuer geborgen. Diese selbst ist eine Ruine. Die Kathedrale von Rheims, durchs Scherenfernrohr von unseren Stellungen in der Champagne deutlich erkennbar, ist im Vergleich dazu „wohlerhalten“ zu nennen. Um diese fatale Gegenüberstellung auszuschalten, hat bekanntlich die Agentur Havas die dümmste und frechste aller gegen uns ausgeheckten Lügen in die Welt gesetzt, nämlich die, wir hätten die Basilika in Brand gesteckt. Schade, daß man bei Betrachtung der Kirche auf den ersten Blick die Spuren der Beschießung feststellen kann, und daß überhaupt die Brandwirkung der Granaten der Sprengwirkung gegenüber in den Hintergrund tritt. Man kann sogar noch sehen, wie der Feind sich eingeschossen hat. Ein Einschlag mittleren Kalibers liegt an der Straße die zum Rathaus führt, etwa 30 Meter vor dem Hauptportal, eine zweite Granate durchschlug die Mauer über dem Portale selbst und krepierte im Innern der Kirche; das große Querschiff endlich ist durch so zahlreiche Treffer unter Mitwirkung des Brandes in Trümmer gelegt, daß die einzelnen Einschläge nicht mehr erkennbar sind. Die zierlichen gotischen Ornamente der Fassaden

Auf eigner Scholle.

13] Roman von Guido Kreutzer.

(Fortsetzung.)

Der Besucher wurde eifriger.

„Gewiß, Herr Graf, eine Lappalie. Zugegeben. Geschehen im Jagdeifer. Aber auch gleichzeitig eine ganz unmotivierte und mir nachträglich völlig unverständliche Geschmacklosigkeit, wegen deren ich mir in der Folgezeit oftmals bittere Vorwürfe gemacht habe.“

Er strich sich mit der Hand über das Knie.

„Ich würde wohl auch schon längst Gelegenheit zu einer Aussprache genommen haben, wenn mich anderseits nicht die Erwägung gehindert hätte, daß Sie so kurz nach dem von mir aufrichtig bedauerten Hinscheiden Ihres hochverehrten Herrn Vaters wohl kaum Interesse genug für meine Privatangelegenheiten gehabt hätten.“

„O,“ sagte der andre höflich.

„Deshalb verschob ich meinen Besuch bei Ihnen auf eine geeignetere Zeit,“ ging der Rede- fluß weiter. „Und es würde mir eine aufrichtige Genugtuung bedeuten, wenn ich von hier die Gewißheit mitnehmen dürfte, daß Sie mir wegen meiner — nennen wir das Kind beim rechten Namen — Taktlosigkeit nicht ernstlich zürnen.“

Was will der Mann eigentlich von mir? — dachte der Ulan. Kippte den Oberkörper einen Zoll breit vornüber und erklärte:

„Sie überschätzen offenbar die tatsächliche Bedeutung dieses kleinen Zwischenfalls erheblich. Wie ich schon einmal bemerkte, hatte ich ihn vollkommen aus dem Gedächtnis verloren. Trotzdem ist es mir natülich angenehm, daß die Affäre im Rahmen einer kurzen Aussprache jetzt endgültig beigelegt wurde.“

Schweigen. Scharrehn langweilte sich. Herr Burger liebäugelte mit den Spitzen seiner schmalen Lackstiefel und schien dabei ernsthaft nachzudenken.

„Darf ich nunmehr den andern Beweggrund Ihre Anwesenheit erfahren?“ half der Graf aufmunternd nach.

Sein Besucher zögerte sekundenlang, ehe er langsam aufblickte.

„Was nun diese zweite Angelegenheit betrifft, Herr Graf, so ist sie durchaus geschäftlicher Natur.“

„Geschäftlicher Natur, Herr Burger?“

Der verneigte sich zustimmend.

„Ich gehe gleich auf die Sache ein und bitte um einige kurze Minuten gütiger Aufmersamkeit. — Sie Herr Graf — Verzeihung, daß ich zu dieser Bemerkung gezwungen bin — sind über den Stand Ihrer Verhältnisse im großen und ganzen natürlich informiert.“

„Allerdings!“ bestätigte der Ulan kühl und lehnte sich in seinen Sessel zurück.

„Sehr gut. — Dann dürfte Ihnen vielleicht auch die Tatsache bekannt sein, daß auf Trerow der Betrag von sechzigtausend Mark, den Ihr verstorbener Herr Vater uns schuldete, notariell als zweite Hypothek eingetragen ist.“

Der Offizier machte eine jache Bewegung, als wollte er aufspringen.

Er ein Schuldner der Burger auf Eichfelde!! —

Etwas stieg in seiner Kehle hoch, das ihm den Atem verschlug. Sein Arm, der auf der Lehne des Fauteuils lag, zitterte leise.

Und dann wurde der Ulan eisig.

„Pardon,“ sagte er, „aber ich muß bitten, sich mit allen derartigen Wünschen an Herrn Albrecht Grona auf Roggenthin zu wenden. Herr Grona hat sich auf Grund unsrer langen Freundschaft liebenswürdigst bereit erklärt bis zu meinem endgültigen Ausscheiden aus der Armee die Regelung aller auf Trerow bezüglichen geschäftlichen Angelegenheiten in seine Hand zu nehmen.“

Er wollte aufstehen; aber sein Gast lächelte nur.

„Wenn Sie mir noch einen kurzen Augenblick schenken wollen, Herr Graf: Sie befinden sich in einer irrigen Auffassung. Ich kam nicht etwa hierher, um mit Ihnen über die Ablösung der sechzigtausend Mark zu konferieren. Ihrer Erwähnung bedurfte es nur als Einleitung zu dem, was ich eigentlich tatsächlich sagen wollte. Folgendes: Im Dezember vorigen Jahres, also wenige Wochen vor seinem unvermuteten Dahinscheiden, wandte sich Ihr Herr Vater an den meinigen mit dem Ersuchen um eine nachträgliche Erhöhung der Hypothek auf hunderttausend Mark.“

Er dämpfte seine Stimme etwas.

„Die beiden alten Herren haben während der neun Jahre, die mein Vater Eichfelde jetzt besitzt, immer vorzüglich miteinander harmoniert. Und so bildete sich mit der Zeit ganz von selbst ein gewisses gegenseitiges Vertrauen heraus. Daher erfuhr mein Vater auch, wozu der alte Herr Graf das Geld brauchte: Es war für Sie bestimmt.“

„Für mich bestimmt?“

Der junge Scharrehn hatte sich jäh aus seiner nachlässigen Stellung aufgerichtet. Er war blaß geworden.

„Mein Vater hatte das Geld — — Sie gestatten, daß ich Sie für völlig falsch informiert ansehe. Denn die Beziehungen zwischen meinem Vater und mir waren niemals — —“

Er brach ab.

Paul Burger schlug die Beine übereinander und ließ die Spitzen seiner Lackstiefel auf und nieder wippen.

„In diesem Spezialfalle muß ich schon — Ver-

sind von unzähligen Splittern wie von Teufelskrallen zerkratzt und bröckeln immer weiter ab. „Der Artilleriekommandeur da drüben muß aber scharfer Antiklerikaler sein," so meinte verständnisinnig ein Regimentskommandeur.

Auch die Börse und die umliegenden Häuser sind völlig zerstört und eingeäschert. Leidlich erhalten ist allein das schöne Rathaus und das Denkmal der Belagerung St. Quentins durch die Spanier auf der Grande Place. Da aber fast täglich Granaten in die Stadt fallen, ist die Vernichtung dieser Erinnerungen an Vergangenes nur eine Frage der Zeit.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Entente-Hilfe ist ungenügend.

Die italienische Oeffentlichkeit scheint mit der Hilfe der Verbündeten, wie aus den Andeutungen der halbamtlichen Blätter hervorgeht, unzufrieden zu sein, da die Zahl der Truppen nicht den Anforderungen der schwierigen Lage genügt. Dann werden die französischen und englischen Hilfstruppen weit hinter der Front anscheinend als Reserven versammelt, welche Taktik nicht durchweg gebilligt wird. Die öffentliche Meinung erinnert an die Gefahren der Verspätung, die befürchtet werden müssen, wenn die verbündeten Truppen nicht sofort an der militärischen Aktion teilnehmen.

Befehl zum Niederbrennen.

Aus Bern wird gemeldet: Ein Armeebefehl des italienischen Oberkommandanten ordnet an, daß in den dem Feinde zu überlassenden Gebieten alle Vorräte an Lebensmitteln und kriegsbrauchbarem Material, ebenso die gesamte Ernte zu zerstören seien. Der Befehl macht die Armeekommandanten persönlich für die Ausführung der Anordnung haftbar.

Neueinziehungen in England.

Die neuen Erklärungen Bonar Laws und anderer leitenden englischen Persönlichkeiten über die Weiterdauer des Krieges sind von Maßnahmen begleitet, die eine sprunghafte Erhöhung der militärischen und wirtschaftlichen Inanspruchnahme Englands mit sich bringen. So sind umfangreiche Neueinziehungen angeordnet worden, die sich bis auf die Fünfzigjährigen erstrecken. Gleichzeitig werden auch viele Achtzehnjährige eingezogen. Die neuen Mannschaften werden im wesentlichen aus den allgemeinen und den Ausfuhr-Industrien genommen, die im Interesse der Aufrechterhaltung der weltwirtschaftlichen Stellung Englands bisher möglichst geschont wurden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueber den Arbeitsplan des Reichstages, der am 29. d. Mts. zusammentritt, wird von unterrichteter Seite geschrieben: Reichskanzler Graf Hertling legt Wert darauf, sich so früh wie möglich dem Parlament vorzustellen und das Programm seiner inneren und äußeren Politik bekanntzugeben. An seine Ausführungen dürfte sich eine mehrere Tage dauernde Debatte schließen. Dem Reichstag wird eine Vorlage unterbreitet werden, die einen neuen Kriegskredit von 15 Milliarden fordert. Die Uebergangswirtschaft wird Gegenstand eingehender Beratung sein. Ernährungsfragen und Kohlenverteilung sollen erörtert werden. Erwartet werden schließlich noch die bereits angekündigten bevölkerungspolitischen Vorlagen, die dem Geburtenrückgang entgegenwirken sollen. Auch einem Gesetzentwurfe zur Teilung der Riesen-Reichstagswahlkreise sieht man entgegen. Danach soll die Zahl der Reichstagsabgeordneten um etwa 30 vermehrt werden.

Kriegsereignisse.

3. November. Starkes feindliches Feuer auf Dixmuiden. — Am Rhein—Marne-Kanal die ersten Nordamerikaner gefangen. — Erfolgreiche Fliegerangriffe auf London, Chatam, Gravesend, Ramsgate, Margate, und Dünkirchen. — Bei Dünaburg, Smorgon, Baranowitschi und am Zbrucz auflebende Feuertätigkeit. — An der italienischen Front sind bis jetzt über 200 000 Gefangene gezählt und mehr als 1800 Geschütze erbeutet.

4. November. In Flandern kleinere Infanteriekämpfe. — Am Oise—Aisne-Kanal lebhafte Artillerietätigkeit. Auf dem Ostufer der Maas starker Feuerkampf. — An der mazedonischen Front werden englische Teilvorstöße abgeschlagen.

5. November. An der Yserniederung lebhafte Artillerietätigkeit; englische Erkundungsabteilungen werden zurückgeschlagen. — In Mazedonien brechen Angriffe englischer Bataillone vor den bulgarischen Stellungen verlustreich zusammen. — Deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen erkämpften sich am mittleren Tagliamento den Uebergang. 6000 Italiener gefangen genommen.

6. November. Nach Trommelfeuer schreitet beiderseits von Passchendaele und an der Straße Menin—Ypern starke englische Infanterie zum Angriff. — An anderen Stellen der Westfront lebhafte Feuertätigkeit. — Die Tagliamento-Linie ist von uns gewonnen. — Weiterer Rückzug der Italiener zwischen Gebirge und Meer.

7. November. Erbitterte Kämpfe in Flandern. Die Engländer dringen in Passchendaele ein, können aber die Einbruchsstelle nur örtlich erweitern. An allen übrigen Stellen der flandrischen Front zerschellt der feindliche Ansturm. — Die Verfolgung der Italiener wird fortgesetzt; einige tausend Gefangene werden eingebracht.

8. November. An der flandrischen Front rege Artillerietätigkeit. — Im Sundgau Angriffe französischer Sturmtruppen. Westlich Heidweiler bleiben kleine Grabenstücke in der Hand des Feindes. — Seit dem 3. November haben die Gegner 24 Flugzeuge verloren. — Am mittleren Tagliamento ergeben sich 17 000 Italiener mit 80 Geschützen. Die Livenza wird überschritten. Die Gesamtzahl der Gefangenen erhöht sich auf mehr als 250 000, die Geschützbeute auf über 2300.

9. November. In Flandern und im Artois lebhafter Artilleriekampf. — Im Sundgau werden französische Sturmtrupps zurückgeworfen. — 13 feindliche Flugzeuge werden abgeschossen. — Die Livenza ist überschritten. Die verbündeten Armeen streben der Piave zu.

Einheimisches und Provinzielles.

Wohltätigkeits-Konzert. Wir weisen an dieser Stelle nochmals auf das am Sonntag im Kaffeehaus Sacrau stattfindende Wohltätigkeits-Konzert hin. Es ist dieses das letzte und hoffen wir, daß auch dieses Mal der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt sein möge, damit dem Wohltätigkeitsausschuß die so dringend benötigten Mittel in die Hand gegeben werden, um unseren, dem täglichen Tode ins Auge sehenden Frontkämpfern eine bescheidene Freude bereiten zu können. Die mitwirkenden Solisten sind Herr Oberkantor Weiß aus Breslau, der sich durch eine selten schöne Baritonstimme auszeichnet. Dann sei der Unteroffizier Herr Giesel genannt, der durch seine glänzenden humoristischen Vorträge eine so große Popularität gewonnen hat, daß sich jedes weitere Wort erübrigt. Ueber den 12 jährigen Geiger Rudi Krömer wollen wir nichts verraten. Ein Wunderkind, ein überraschendes Talent wird sich hier offenbaren, das in Breslau schon stürmisch bejubelt worden ist! Möge ein voller Saal das mit großem Kostenaufwand veranstaltete Konzert lohnen. — Auch sind wieder nummerierte Plätze zu haben.

Familienabend. Die unter Leitung des Herrn Hauptlehrers Franz stehende Jugendwehr Sacrau veranstaltet am Sonntag abend 1/2 8 Uhr im Saale des Etablissements „Lindenruh" einen Familienabend, auf den wir empfehlend hinweisen. Der Oberleiter der Jugendkompagnien im Kreise Oels, Herr Rektor Buse—Oels wird einen Vortrag halten über die Bedeutung der militärischen Uebungen unserer Jugend, Angehörige der Jugendwehr werden turnerische und theatralische Veranstaltungen zum Besten geben.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde auf dem östlichen Kriegsschauplatze der Landsturmmann Paul Glowig von hier.

Posteinlieferungsscheine für gewöhnliche Pakete. Schon seit 1910 besteht bei der Post die Einrichtung, daß die Postanstalten auf Antrag gegen eine Gebühr von 10 Pfg. die Einlieferung gewöhnlicher Pakete bescheinigen. Sie wird verhältnismäßig wenig benutzt, ist aber von besonderem Nutzen, wenn dem Absender daran liegt, auch für gewöhnliche Pakete einen Nachweis über die Einlieferung zu haben. Vordrucke zu den Scheinen sind bei der Post zum Preise von 20 Pfg. für einen Block mit 100 Stück zu kaufen; einzelne werden unentgeltlich abgegeben. Der Absender hat den Schein, nach Wunsch unter Angabe des Gewichts der Sendung, auszufüllen, die Gebühr darauf in Freimarken aufzukleben und den Schein mit der Sendung am Postschalter abzugeben. Dort wird der Schein mit dem Abdruck des Tages-

---

zeihung! — auf meiner Behauptung bestehen bleiben. Denn ich erinnere mich noch genau an den Passus eines Briefes, den der Verstorbene an meinen Vater richtete und in dem es hieß: Ich habe stets im Leben meine Person in den Vordergrund geschoben. Oftmals vielleicht mehr, als ich materiell und — ideel verantworten konnte. Und wenn jetzt diese trüben Reflexionen des Alters immer häufiger über mich herfallen, dann habe ich anderseits auch den erklärlichen Wunsch, nach Möglichkeit zu verhüten, daß die wirtschaftlichen Konsequenzen dieser Eigenliebe für meinen Sohn und Nachfolger nach meinem Tode allzu unheilvolle werden. Und das will ich mit den vierzigtausend Mark erreichen. Denn dieses Geld soll dem Jungen, wenn ich eianml gestorben bin, als ein, wenn auch kleiner, so doch sicherer Rückhalt dienen. Noch weiß ich ja nicht, ob die Frage einer Veräußerung des Gutes an ihn herantreten wird. Auf jeden Fall aber wird es mir durch die Erhöhung der Hypothek auf hunderttausend Mark gelingen, zu verhindern, daß er an seiner Karriere und seiner gesellschaftlichen Stellung Einbuße erleidet. — Wörtlich, Herr Graf! Die damals zwischen den beiden Herren gepflogene Korrespondenz ist leider nicht mehr aufzufinden, obwohl ich zwei Nachmittage lang eifrig danach suchte. Sonst könnten sie sich durch persönliche Lektüre von meinem einwandfreien Gedächtnis überzeugen."

Und da der andre keine Entgegnung fand, so beugte er sich ein wenig vor und strich sich mit der Hand über sein blaßblondes Haar, das schon ziemlich stark gelichtet war.

„Da Sie mir nun einmal gestattet haben in dieser — sozusagen — Privatangelegenheit das Wort zu ergreifen: ich mache mich wohl keiner Indiskretion und keines Übergriffs schuldig, wenn ich eingestehe, daß die kühlen, rein konventionellen Beziehungen, die jahrelang zwischen Ihrem Herrn Vater und Ihnen bestanden haben, naturgemäß nicht Geheimnis geblieben sind. Um so freudiger war ich überrascht, als ich in den letzten zwei Jahren, während deren ich im Hause meines Vaters öfter den Vorzug hatte, mit dem alten Herrn Grafen zusammenzukommen, mehrfach konstatieren durfte, daß in ihm eine, ich möchte sagen, völlige Sinnesveränderung vorzugehen schien. So manches Mal sprach er von Ihnen mit einer so unverkennbaren Anhänglichkeit und Achtung, daß der endgültige Ausgleich aller zwischen Ihnen beiden bestehenden Gegensätze nur noch eine Frage der allernächsten Zeit zu sein schien. Und ich lege meine Hand dafür ins Feuer: wenn er nicht so plötzlich und unerwartet gestorben wäre, würden die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Ihnen heute bereits den Stempel vollster Harmonie tragen. Denn eine Versöhnung hätte schon längst stattgefunden.

Den besten Beweis dafür, daß diese meine Ansicht auf einer tatsächlichen Grundlage basiert, liefert vielleicht die Affäre mit den vierzigtausend Mark."

Der Ulan saß regungslos in seinem Sessel und sah starr auf ein gegenüber an der Wand hängendes Bild, ohne irgend etwas zu erkennen. Blanke Funken tanzten vor seinen Augen. Die Gedanken stürmten in jähem Taumel durcheinander. Er fühlte, wie sich vor dem Herzen das Blut staute.

Und dann wetterleuchtete es ihm grell wie ein Blitz durch das Hirn: Wenn ich meinen Vater verkannt hätte all die Jahre! — —

Unwillkürlich bog er den Kopf ein wenig zu Seite; sagte, um nur irgend etwas zu erwidern:

„Und in welcher Form gelangte die Sache zum Abschluß?"

Der andre verharrte in dem vertraulichen Ton, den er während der letzten Minuten angenommen.

„In gar keiner Form bisher; zwei Tage vor dem Tode des alten Herrn Grafen realisierte mein Vater die Angelegenheit. Und seit diesem Termin liegt das Geld bei uns bereit als Depot für Ihren Herrn Vater. Jetzt — für Sie als den Erben."

Der Ulan war aufgestanden und an seinen Schreibtisch getreten. Nervös nahm er das silberne Zigarettenetui, das offen auf der Tischplatte lag, klappte es zu und legte es wieder hin.

Dann wandte er seinem Gast den Kopf zu.

„Und — wollen Sie mir bitte mitteilen — inwiefern Sie Ihren heutigen Besuch mit dieser Affäre in Verbindung bringen?"

Paul Burger hatte seinen Stuhl etwas herumgerückt, so daß sie sich einander wieder gegenüber befanden. In der Art, wie er seine hellgrauen Glaces, die er noch immer zwischen den Händen hielt, glatt strich, lag etwas Lauerndes. Jedenfalls hatte der Offizier diese Empfindung.

Dann erwiderte er ruhig, als handle es sich um die selbstverständlichste Sache der Welt:

„Wir möchten Sie bitten, dieses Depot Ihres Herrn Vaters abzuheben. Denn ich betrachte es beiderseits als eigentlich selbstverständliche Pflicht, eine Angelegenheit zum Abschluß zu bringen, die dem Verstorbenen so sehr am Herzen gelegen hatte."

„Was bin ich doch für ein schlechter Sohn gewesen!" dachte Hans Scharrehn bitter und sah den andren an, der so ernst vor ihm stand und aus dessen Gesicht all die sonstige blasierte Frivolität gewichen war.

Und als er ihm jetzt impulsiv die Hand hinstreckte, tat er es mit ehrlichem Herzen.

Scho 13 (Fortsetzung folgt.)

stempels und der Aufgabenummer des Pakets versehen und so dem Absender zurückgegeben. Auf diese einfache, anscheinend viel zu wenig bekannte Weise läßt sich die Einlieferung, der Empfänger, der Bestimmungsort und das Gewicht eines gewöhnlichen Pakets nachweisen und auf Grund des Gewichtsvermerks die Richtigkeit des für die Freimachung gezahlten Betrages nachprüfen.

Der Reichtum der eroberten Provinzen.

WTB. Berlin 15. November. Mit der Eroberung der Provinzen Udine und Belluno sind den Mittelmächten Vorteile in die Hand gefallen, die für ihre Kriegführung und wirtschaftliche Stärkung von größter Bedeutung sind. Udine hat eine bedeutende Viehzucht. Im Frieden gab es dort 200 000 Rinder, über 60 000 Schweine und rund 50 000 Schafe, dazu erhebliche Mengen Pferde und Esel. Die Provinz Udine produziert beinahe 125 000 Tonnen Mais. Die Prorinz Belluno hat reichen Obst- und Weinbau, sowie umfangreiche Alpenviehzucht. Vor einigen Jahren betrug der Viehbestand unter anderem 70 000 Rinder und 30 000 Ziegen. Ferner besitzen beide Provinzen leistungsfähige Textilindustrien. In Udine gibt es an 16 Orten 26 Textilfabriken mit 336 800 Spindeln und 2000 Webstühlen für Baumwolle, in Belluno 2 Baumwollwebereien mit 200 Webstühlen. Die Städte Udine und Pordenone sind Mittelpunkte der Baumwollindustrie. In Pordenone hat eine Fabrik 54 000 Spindeln für Spinnerei, 19 400 Spindeln für Zwirnerei und 408 mechanische Webstühle. Beide Provinzen besitzen weiter eine umfangreiche Seidenindustrie, Belluno bedeutenden Leder-, Holz- und Wachshandel, sowie große Lager von Erz, Galmei und Kupferkies.

Kirchliche Nachrichten
der evangelischen Gemeinde Hundsfeld.

Sonntag, den 18. November 1917. (24. S. n. Trinitatis)
½10 Uhr: Gottesdienst: Pastor prim. Raebiger. Darnach Abendmahl.
¼12 „ Kindergottesdienst. Derselbe.
Mittwoch, den 21. d. Mts., Landes Buß- und Bettag:
½10 Uhr: Gottesdienst: Pastor Höhne. Darnach Abendmahlsfeier.
Sonntag Kollekte für die Armen der Gemeinde.
Bußtag Kollekte für Witwen und Waisen schlesischer Geistlicher.

Vom Kriegsschauplatz.

Der Bericht der obersten Heeresleitung.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 16. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feuerkampf war am frühen Morgen im flandrischen Kampfgebiet, längs der Ailette und auf dem östlichen Maas-Ufer gesteigert.

Französische Abteilungen, die im Morgennebel über die Ailette in unsere Postenlinie eindrangen, wurden im Gegenstoß zurückgeworfen.

Tagsüber war die Gefechtstätigkeit bei allen Armeen gering; am Abend lebte sie bei Dixmuiden und südlich von St. Quentin auf.

Seit dem 9. November verloren unsere Gegner im Luftkampf und im Abwehrfeuer 24 Flugzeuge. Vizefeldwebel Buckler errang seinen 26, Leutnant Bongartz seinen 23. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Besonderes.

Mazedonische Front.

Westlich vom Ochrida-See haben wir Teile der von den Franzosen geräumten Stellungen besetzt.

Italienische Front.

Im Vordringen östlich von Gallio und zu beiden Seiten des Brenta-Tales nahmen unsere Truppen mehrere Höhenstellungen der Italiener. Cismön ist in unserem Besitz.

An der unteren Piave hat sich das Artilleriefeuer verstärkt. Nahe am Meere auf das westliche Ufer vorstoßende ungarische Honved-Abteilungen nahmen 1000 Italiener gefangen.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Freiwillige Feuerwehr.

Dienstag, den 20. November abends:

Angriffsübung
auf dem Mager'schen Bauhof.

Pünktliches u. vollzähliges Erscheinen aller dienstruenden Mitglieder um 5 Uhr am Spritzenhause unbedingt erforderlich.

Nach der Uebung Austeilung der Feuerwehrgüsse.

Der Vorstand.

Verkaufe:

1 Entreegarderobe, 175 cm. breit
Bettstellen mit Matratzen,
1 Kinderbettstelle,
2 Waschtische, Plüschsofas,
Tische, 1 Speiseschrank,
2 Küchenschränkchen,
1 komplette, moderne Kücheneinrichtung.

Richard Glump
Tischlermeister, Hundsfeld
Görlitzerstraße 14.

Wegen **Futtermangel** verkaufe billigst meine

Kaninchen.

(Französische-Grau-Silber.)

Georg Fritsch
Villa „Daheim" am Bahnhof
Sibylleuort.

Ein sauberes
Mädchen
oder **Frau** für den ganzen Tag (mit Mahlzeiten) sofort z. Aushilfe bis Weihnachten ges. Näh. d. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Oels, den 6. November 1917.

Höchstpreise für Zucker.

Auf Grund des § 18 der Bundesratsverordnung vom 17. Oktober 1917 (Reichsgesetzblatt S. 909) wird für den Umfang des Kreises Oels angeordnet:

§ 1.

Die Kleinhandelshöchstpreise werden festgesetzt auf:

39 Pfg. für das Pfund Farinzucker (gem. Raffinade, gem. Melis und Kristallzucker),
42 Pfg. für das Pfund Hartzucker (ausschl. Kandis) und Puderzucker,
54 Pfg. für das Pfund weißen Kandis,
53 Pfg. für das Pfund farbigen Kandis.

§ 2.

Die Höchstpreise gelten auch für die Bestände alter Ernten.

§ 3.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft. Am gleichen Tage werden alle gegenteiligen Bestimmungen aufgehoben.

§ 4.

Mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser beiden Strafen wird bestraft, wer die Höchstpreise überschreitet.

Der Kreisausschuß.

Oels, den 12. November 1917.

Betrifft Petroleumverkauf.

Wie mir gemeldet wird, sind die Kaufleute noch völlig im Unklaren über die Anordnung betreffend Regelung des Petroleumsverkaufs vom 20. September d. Js. (Kreisblatt S. 273) und glauben, einen Teil des Petroleums immer noch frei verkaufen zu dürfen. Der Irrtum soll zum Teil durch falsche Mitteilungen der den Brennstoff ausfahrenden Fuhrleute veranlaßt sein.

Ich weise deshalb wiederholt darauf hin, daß

1. kein Liter Petroleum mehr ohne Abforderung einer Petroleummarke verkauft werden darf.
2. Jeder Kaufmann verpflichtet sich, jedem Bringer einer Petroleummarke den gewünschten Brennstoff zu verabfolgen, solange der Vorrat reicht. Es ist unbedingt unzulässig, einen Käufer abzuweisen in der Absicht, den Brennstoff für bevorzugte Kunden oder bestimmte Bezirke aufzubewahren.
3. Jeder Kaufmann, der den vorstehenden Vorschriften zuwiderhandelt, mir zu melden ist. Er wird bestraft und vom weiteren Petroleumverkauf ausgeschlossen werden.

Die Ortsbehörden ersuche ich, Vorstehendes ortsüblich bekannt zu machen und die mit dem Petroleumverkauf betrauten Kaufleute besonders darauf hinzuweisen.

Der Königliche Landrat.
Rojahn.

Vorstehendes wird hiermit veröffentlicht.

Hundsfeld, den 16. November 1917.

Der Magistrat.

Auf eigner Scholle.

14] Roman von Guido Kreutzer.

(Fortsetzung.)

„Ich danke Ihnen für Ihr Kommen, Herr Burger. Ich will ganz offen gestehen, daß ich bisher eine völlig falsche Ansicht über Sie hatte. Mit um so aufrichtigerer Genugtuung rektifiziere ich sie jetzt."

Der Besucher verneigte sich.

„Ich bitte Sie, Herr Graf. Die Affäre ist, wie ich schon einmal bemerkte, an sich ja eigentlich nur die Erfüllung einer meinem Vater am Herzen liegenden Pietätspflicht dem Erben und Sohne seines langjährigen Freundes gegenüber.

Der tatsächliche Grund meines Herkommens war, genau genommen, lediglich der Wunsch nach einer Beilegung unsrer damaligen Kontraverse. Und daß mir das gelungen ist, verdanke ich Ihrer Liebenswürdigkeit, die ich auch als einzigen Entschuldigungsgrund dafür in Anspruch nehme, daß ich gezwungen war, Sie Ihrer Zeit so ungebührlich lange zu berauben."

„Aber ich muß bitten — es ist mir ein Vergnügen gewesen."

Gegenseitige Verbeuguug — ein kurzer Händedruck — und Hans Scharrehn war wieder allein.

Er trat ans Fenster und sah, wie Paul Burger unten in sein Auto stieg; hörte das surrende Knattern des angekurbelten Motors und starrte dem Wagen nach, der wie ein langer gelber Streifen hart an der Bordschwelle über das Pflaster fegte.

Er setzte sich an den Schreibtisch und vergrub den Kopf in den Händen. Er hatte nur einen einzigen Gedanken: mein Vater! . . . Und nur einen einzigen Wunsch: Klarheit! . . .

Ein halberstickter Laut quälte sich in seiner Brust hoch. Fast wie ein Stöhnen. Und dann kam ein jagendes Verlangen über ihn, Albrecht Grona Aug' in Aug' gegenüberzutreten. Vielleicht gab es da einen Ausweg aus diesem Grübeln.

Und in demselben Moment lachte er hart auf. Wie hatte er nur vergessen können! — Der Dienst hielt ihn ja hier fest. Mindestens noch drei Tage, ehe er sich mal auf vierundzwanzig Stunden frei machen konnte. Der Dienst mit all seinen tausend kleinen Nichtigkeiten, über denen man seelenruhig umkommen konnte, ehe man ihnen auch nur ein Tüpfelchen nahm.

Als er aufstand, war sein Gesicht verzerrt. Schwer lag die Faust auf der Platte des Schreibtisches.

7.

Es war eigentlich noch gar nicht so recht hell geworden — und doch befand sich der alte Oberst von Steinrott mit seiner Tochter schon unterwegs. Er hatte den Kutscher zu Hause gelassen und lenkte selbst den leichten Jagdwagen mit den beiden Rappen davor, während Brigitte noch ein klein wenig verschlafen in den aufkommenden Morgen hineinblinzelte.

Scheinbar endlos streckte sich die pappelumsäumte Chaussee. Hin und wieder blinkte ein weißer Kilometerstein zwischen den Bäumen. Monoton klang das Trappeln der Pferdehufe auf dem festgewalzten Schotter. Rechts und links dehnten sich die Roggenfelder wie ein leise wogendes Meer, das sich sacht schon tiefer zu färben begann.

Morgenstille lag über der Natur. Aber jetzt kam die Sonne. Leuchtende Strahlenbündel schossen am Firmament hoch, schillernd und sprühend in allen Farben; tauchten das schlafende Land in ein Meer von Licht und Wärme.

„Na endlich!" sagte der alte Steinrott befriedigt und zog der Liese, die links ging und sich immer an der Deichsel schubberte, einen strafenden Hieb über. „Wach auf, mein Döchting. Die Sonne ist da."

Aber Brigitte schien im Moment wenig dafür übrig zu haben.

„Meine Müdigkeit wünsche ich dir, Papa. Um drei Uhr trommelst du mich aus dem Bett; zwei Stunden sind wir schon unterwegs, und mindestens ebensolange haben wir noch zu fahren. Das ist schon kein Vergnügen mehr, sondern eine Tortur. Gefroren habe ich ganz schrecklich bisher."

Der Langenbrucher sog ein paarmal an seiner Zigarre.

„Schmach und Schande über dich. Bist du eines Landmanns echte Tochter oder bist du ein zimperliches Pensionsmädel? Da sieh mich alten Mann an, wie ich allen Unbilden der Witterung trotze — ein Vorbild für die Nachfahren, eine Augenweide der Zeitgenossen. Und du willst ein junges Blut sein? Nein, Gitti!"

„Aber, Papa," sagte die Tochter und gähnte verstohlen hinter der kleinen Hand; „sag' bloß nicht immer „Gitti" zu mir. Das klingt so entsetzlich neckisch. Und ich verstehe gar nicht, weshalb du mich durchaus schon am frühen Morgen ärgern mußt."

„He hopla!" sagte der Oberst und umfuhr in kunstvollem Bogen einen großen Kieshaufen, der mitten auf der Straße lag. „Warum hast du denn partout soviel auszusetzen an dem Namen „Gitti", wo er doch den begeisterten Beifall aller beteiligten Kreise gefunden hat? — Oder erinnerst du dich vielleicht nicht mehr, wie Albrecht Grona lachte, als ich dich in seiner Gegenwart mal so nannte?"

Die Erwähnung dieses Namens schien sie auf eine andre Idee zu bringen.

„Albrecht Grona!" Sie lächelte. „Der wird sich vor Erstaunen lang legen, wenn er uns nachher in aller

Frühe ankommen sieht. Sieben Uhr morgens ist doch keine Besuchszeit! Und zum mindesten hättest du ihm doch eine Zeile schreiben können. Was wird der nur von uns denken?"

Der Oberst setzte eine würdevolle Miene auf.

„Das allerbeste, Kind. Denn er wird daran ermessen, daß wir Frühaufsteher ersten Ranges sind. Und seine Hochachtung dürfte sich ins Ungemessene steigern, wenn er hört, wie wir auf unwirtlichen pommerschen Landwegen, alle modernen Verkehrsmittel verschmähend, achtundfünfzig Kilometer in vier Stunden hinter uns gebracht haben."

Brigitte schüttelte den Kopf.

„Und all das darum, weil du heute nacht plötzlich die Idee bekommen hast, in Langenbruch nach dem Roggenthiner Muster Remontezucht einzuführen. Das muß natürlich gleich lang und breit durchgesprochen werden. Als ob damit nicht bis zum nächsten Sonntag Zeit gewesen wäre! Aber nein — da wird sofort angespannt und dann mitten in der Nacht vier Stunden quer über Feld." — Sie zuckte verständnislos die Schultern.

„Das verstehst du nicht, mein Kind," belehrte der Vater weise. „Ich hab' mal vor Jahren, als ich das letzte Mal in Berlin „geschäftlich zu tun" hatte, in irgendeinem Variete ein Couplet gehört, dessen Refrain immer lautete:

Was du heute kannst besorgen,
Das verschiebe — schiebe — schiebe nicht auf morgen . . .

Und diesen Refrain habe ich zu meinem Wahlspruch gemacht. Die Sache mit den Remonten leuchtet mir, je häufiger ich darüber nachdenke, immer mehr ein: Darum muß sie sofort in Angriff genommen werden. Denn es ist meine Pflicht, dir, falls du dich nicht verheiratest, eine Million in barem Gelde zu hinterlassen, damit du versorgt bist."

„Na," sagte die schöne Brigitte zweifelnd, „da wünsche ich dir Glück zu deinem löblichen Vorsatz. Ein bißchen wird es ja wohl noch ohne die Million gehen müssen. Denn mir scheint, „bis auf weiteres" ruht sie sanft auf dem Grunde unsrer Torfmoore."

Das lustige Gesicht des Oberst verzog sich schmerzhaft.

„Liebe Gitte, tu' mir die einzige Liebe und erzähle mir auf nüchternen Magen nichts von meinen Torfmooren. Ich bin dir allezeit ein guter Vater gewesen und habe es nicht um dich verdient, daß du mich auf so bittere Weise kränkst."

„Das ist eine Vogel-Strauß-Politik, Papa. Ich weiß, die Moore haben dir schon manche schlaflose Nacht gekostet; und da ist es dir nicht zu verdenken, wenn du eine Scheu davor hast, dieses Thema auch nur gesprächsweise zu berühren. Aber damit ist uns doch nichts geholfen. Seit vier Jahren, solange, wie wir das Gut jetzt haben, liegen sie jetzt brach; totes, unausgenütztes Land, daß für dich jährlich einen ziemlich respektablen Zinsverlust bedeutet. Wäre es da nicht wirklich angebracht, wir sprächen die Sache einmal ganz offen miteinander durch? Irgendeine Möglichkeit, sie zu verwerten, würde sich vielleicht doch noch findent."

Dem Alten wurde warm ums Herz. Wie sein Mädelchen so klug und verständig daherredete, wie sie seine Sorgen zu den ihren machte — ganz verkümmert sah das verschlafene Gesichtel aus . . . Er schämte sich nur ein wenig vor seinen weißen Haaren; sonst hätte er sie am liebsten beim Wickel gekriegt und ordentlich abgeküßt.

„Der einzige Ausweg, Brigittchen, um das vertrackte Moor rentabel zu gestalten — das hab' ich dir schon öfters auseinandergesetzt — ist: etliche Zehntausende an eine vernünftig durchgeführte Bearbeitung zu wenden. Dann würde die Geschichte mit einem Male ein andres Gesicht bekommen. Aber da ich das nötige Kapital leider nicht habe, so müssen wir uns eben mit den gegebenen Verhältnissen abfinden und zusehen, wie wir uns auch weiterhin möglichst anständig durchkrebsen."

Brigitte Steinrott sah sinnend über den Roggenschlag zu ihrer Rechten.

„Erinnerst dudich noch an die letzte Dienstwohnung; das Jahr, bevor du deinen Abschied nahmst und Langenbruch kauftest? Ich weiß noch ganz genau. Sie war so groß, daß wir noch gar nicht genug Möbel hatten und das eine Zimmer ganz leer ließen und abschlossen. Wie wir alle unter diesem einen uneingerichteten Zimmer innerlich gelitten haben! Mama pflegte immer zu sagen, es komme ihr genau so vor, als habe ein sonst kerngesunder Mensch eine offene Wunde an seinem Körper. So ist's auch mit Langenbruch."

Über die Augen des Oberst von Steinrott ging ein Schleier.

„Ja — die Mama!" wiederholte er bekümmert.

Und seine Tochter fragte schnell, um ihn von den trüben Erinnerungen abzubringen, die wieder über ihn zu kommen drohten:

„Könntest du denn nicht einfach Langenbruch an irgend jemand preiswert verkaufen. Zum Beispiel an Albrecht Grona?"

Der Alte lachte auf.

„Den Deiwel wird er tun und mir die Klitsche abnehmen, Döchting. Der hat seinen Schädel mit Roggenthin und Trerow übergenug voll und sehnt sich wahrhaftig nicht nach mehr."

Scho 14 (Fortsetzung folgt.)

Sacrau.
Gasthof zur „Lindenruh".
Sonntag, den 18. November cr., abends 1/28 Uhr
Familienabend
der Jugendwehr.
Vortrag
theatralische und turnerische Vorführungen.
Eltern und Freunde der Jugend sind herzlichst dazu eingeladen. Eintritt wird nicht erhoben!
Kinder haben Sonntag keinen Zutritt.
Der Führer: H. Franz.

Du trägst noch Gold und Edelsteine?
Besitzt es mehr Wert als beide Augen,
die ein Kämpfer und Kriegserblindeter
für Dich und Dein Vaterland opfert?
Alles Gold und alle hochwertigen Edelsteine
zu den
Goldankaufstellen!
Abgabe bei der Goldankaufshilfsstelle:
Hundsfeld. — Hauptlehrer Lux. —

MÖBEL
Modern! Gediegen! Preiswert!
Große Auswahl in einzel. Stücken, sowie ganze Wohnungs-Ausstattungen bei langjähriger Garantie
Kulante Zahlungsbedingungen!
OTTO BORDAG BRESLAU, Matthiasstraße 111 vis-à-vis der Kreuzburgerstraße Haltestelle der elektrischen Bahn

Druck-sachen
fertigt in sauberer Ausführung schnell und preiswert
Buchdruckerei Franz Otto
Hundsfeld
„Hundsfelder Stadtblatt."

Kaffeehaus Sacrau.
Sonntag, den 18. November 1917
Letztes
Wohltätigkeits-Konzert
zur Beschaffung von Weihnachts-Liebesgaben für Angehörige : des Reserve-Infanterie-Regiments 22 im Felde : :
ausgeführt von
Musikern des Ersatz-Bataillon Res.-Inf.-Regts. 22 Hundsfeld und des Reserve-Jäger-Bataillons 6 Oels.
Die mitwirkenden Kräfte werden im lokalen Teil bekanntgegeben.
Beginn 7 Uhr.
Ersatz-Bataillon Res.-Inf.-Regt. 22
Hundsfeld.

Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft.
Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß wir die bisher von Herrn Gärtnereibesitzer **Hermann Fabian** jr. in **Scholtwitz** verwaltete Agentur unserer Gesellschaft, da der Genannte seit Jahr und Tag als im Felde vermißt gilt
Herrn Amts- und Gemeindesekretär Alfred Koller in Hundsfeld
übertragen haben.
Breslau, im November 1917.
Die General-Agentur
der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft.
Bezugnehmend auf Vorstehendes empfehle ich mich zur Aufnahme von **Feuer-, Einbruch-Diebstahl,** sowie **Mietsverlustversicherungs-Anträgen** und bin zu jeder bezüglichen Auskunft gern bereit.
Hundsfeld, im November 1917.
Alfred Koller.

Eine junge
Kalbskuh
steht zum Verkauf bei
Karl Weiß, Wildschütz.

Ein starkes, fleißiges
Dienstmädchen
wird zu mieten gesucht. Näheres d. d. Geschst. d. Ztg.

Aelteres, gutes
Arbeitspferd
brauner Wallach
zu verkaufen.
Schmidt, Mirkau.

Ausgekämmte :: Haare ::
kauft jeden Posten; auch werden **sämtliche künstl. Haararbeiten** angefertigt wie: Zöpfe, Teile, Unterlagen, sowie Haarketten, Broschen und Ringe zu Gelegenheitsgeschenken und Andenken.
Paul Maiwald
Friseurgeschäft, Hundsfeld.

Visitenkarten
Franz Otto
Buchdruckerei
Hundsfeld.

Suche in Hundsfeld oder Sacrau
möbl. Zimmer.
Offerte unter **A. 104** an die Geschst. d. Ztg.

Arbeitsburschen
und
Arbeitsmädchen
für dauernde Stellung gesucht.
Heerde
Pumpenfabrik, **Hundsfeld.**

Wohnungen
zu vermieten per 1. 12. 1917 oder später.
Ragutze, Cawallen.

Eine gute
Milchziege
sowie ein **Ziegenlamm** und **zerlegbaren Ziegen- und Hühnerstall** preiswert zu verkaufen.
Hoppe, Hundsfeld
Wäscherei „Wiesenhaus."

Kaufe
alle Sorten Felle
und zahle die höchsten Preise.
S. Sachs, Lederhandlung
Hundsfeld, Marktplatz 10.

Verloren
am Donnerstag abend auf dem Wege von Breslau nach Kunersdorf eine
graue Herren-Pellerine.
Es wird gebeten, selbige gegen Belohnung abzugeben bei
Frau Malermeister
Kollai, Kunersdorf.

Künstliche Zähne
in Gold und Kautschuk
Plomben, Nervtöten, Zähneeinigen, Zahnziehen.
Teilzahlung bewilligt.
Wilh. Dreger
Breslau, Matthiasstr. 4.
vis à vis der Oderterwache.

Druck und Verlag von Franz Otto, Hundsfeld. Verantwortlich für den Inhalt Franz Otto, Hundsfeld.